

HERAUSGEBERINNENKOLLEKTIV

# FRAUEN ANTIZIPIEREN ZUKUNFT

Interdisziplinäre Beiträge zur Frauenforschung

Annäherungen



VUB Fachverlag

„Frauen antizipieren Zukunft“ ist aus der Zusammenarbeit und einer ersten gemeinsam veranstalteten Ringvorlesung der Frauen-Arbeitsgemeinschaft der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät an der Universität zu Köln entstanden. Der Band enthält Texte aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zur Zukunft der Frauen in Lebenswelt, Arbeitswelt, Wissenschaft und anderen Kulturbereichen.

Die Autorinnen gehen davon aus, daß die Frauen im 21. Jahrhundert endlich die Chance haben, mitzugestalten, - ihnen allerdings auch stärker die Verantwortung dafür angetragen werden könnte - wie diese Welt in Zukunft für Frauen *und* Männer aussehen könnte. Die Zielsetzung bezieht sich in diesem Band nicht auf eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Theorien zur Geschlechterdifferenz; sie besteht vielmehr darin, über konkretere frauenspezifische Perspektiven zu diskutieren, die sich unmittelbar aus dem Lehrangebot der Fakultät ergeben. Diesem Band sollen weitere folgen, dann jedoch unter einer gemeinsamen Themen- respektive Fragestellung.

Die Kernpunkte dieser Vorträge kreisen um folgende Themen und Fragen:

- Trotz pädagogischer Obacht vermittelt die koedukative Schule immer noch, „daß das Verhältnis der Geschlechter ein ungleiches, ein hierarchisches ist.“ Also gilt es, die zum Teil subtilen Mechanismen aufzuzeigen, welche die bekannten Geschlechterstereotypen alltäglich bestätigen, anstatt sie zu hinterfragen...
- Die Einstellung derzeitiger empirischer Psychologie, sich lieber mit *Geschlechterforschung* als mit *Frauenforschung* zu befassen, scheint sie letztlich daran zu hindern, „die Struktur der tiefverwurzelten Stereotypen des Weiblichen zu durchschauen“...

- Kleidung ist keineswegs nur der Ausdruck eines „belanglosen Spiels der Moden“. „Durch Kleidung paßt die Gesellschaft das Denken und Handeln schon des Kindes an ihre ästhetischen Strukturen an“...

- Kleidung ist aber auch so zu verstehen, daß sie „als Körperhülle ein zentrales Medium zur Konstituierung der Kategorie Geschlecht ist“...

- Die Metapher des „textilen Textes“ veranlaßt zu der Frage, welche Bedeutung das „Gewebe“ (im weitesten Sinne des Wortes „Gewebe“) im kulturellen Alltag und in der Kunstdiskussion einnahm oder heute noch einnehmen könnte...

- Von theologischer Seite wird zur Diskussion gestellt, welche theologisch-biblischen Inhalte dazu taugen, „eine Zukunft für Frauen zu antizipieren, die nicht geprägt sein soll von dem, was durch die ‚strukturelle Sünde‘ des Sexismus, Rassismus und der Armut für viele Frauen lebensbestimmend ist und war?“...

- Die derzeitige gesellschaftliche Lage zwingt zu einer Analyse „der Auswirkungen der Globalisierung auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“. Ist es so, daß die Globalisierung die asymmetrische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bestätigt oder...?

- Ausgehend von der intuitiven Wahrnehmung, „daß männliches und weibliches Erzählen sich unterscheiden“, sind Praktiken herauszuarbeiten, die u.a. Interaktionsprofile erkennen lassen, „in denen Jungen und Mädchen ihr je eigenes, autographisches Bewußtsein erwerben“...

- Die Thematisierung der Geschlechterbeziehungen gehört zum Selbstverständnis der deutschen Gegenwartsliteratur. In diesem Kontext stellt sich die Frage, „was die junge Literatur mit einer durch die Frauenbewegung geprägten literarischen und theoretischen Vorgeschichte anfängt, wie sie sie aufgreift, weiterentwickelt oder ignoriert“...

Frauen antizipieren Zukunft  
Interdisziplinäre Beiträge zur Frauenforschung  
Annäherungen

Herausgegeben von Marita Bombek, Ursula Bredel, Christiane Funk, Elke Gaugele,  
Margret Kaiser-El-Safti, Heidi Lerche-Renn, Kristina Reiss, Silvia Volckmann,  
Brunhilde Sauer-Burghard  
Universität zu Köln, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Köln 2000  
ISBN: 3-9804222-1-6

© VUB Printmedia GmbH, VUB Fachverlag  
Rubensstr. 1-3, 50676 Köln  
Online: [www.gilde-verlag.de](http://www.gilde-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Kopie – auch auszugsweise – und Vervielfältigung durch alle Verfahren, einschließlich elektronischer Verarbeitung, Speicherung und Herstellung vom Mikrofilmen, wie auch jede Übertragung auf Papier, Folien, Filme, Tonträger, elektronische Massenspeicher und andere Medien sind ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages nicht gestattet.

Titel: Heike Behrens  
Umschlaggestaltung: Anja Schrey  
Druck: Digital PS Druck GmbH, Birkach 49, 96158 Frensdorf

## Inhalt

Einleitung.....	5
Texte.....	9
<i>Kristina Reiss</i> Die Unsichtbarkeit von Mädchen in der Schule.....	13
<i>Heidi Lerche-Renn</i> Kleiderlernen zwischen geistig-kultureller Orientierung.....	33
<i>Christine Funk</i> Antizipation durch Erinnerung? Frauen lernen Theologie.....	53
<i>Brunhilde Sauer-Burghard</i> Globalisierung und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.....	65
<i>Marita Bombeck</i> Frauen haben eine Affinität zu Textilien und Kleidung! Haben Frauen eine Affinität zu Textilien und Kleidung?.....	79
<i>Ursula Bredel</i> Geschlechtsspezifisches Erzählen – Von eigenen und fremden Stimmen.....	99
<i>Margret Kaiser-El-Safti</i> Psychologische Frauenforschung und/oder Geschlechterforschung. Über eine nur scheinbar unbedeutende Differenz zwischen ‚und‘ und ‚oder‘. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Psychologie.....	115
<i>Silvia Volckmann</i> Zwischen feministischem Erbe und postfeministischer Verwerfung. Literarische Weiblichkeitsentwürfe in der neuesten Erzählliteratur von Frauen.....	139
<i>Elke Gangele</i> Hybridformen der Geschlechter. Kleidung als Medium der Geschlechter(de)konstruktion.....	151
Kurzbiographien der Autorinnen.....	169

Marita Bombek

## Frauen haben eine Affinität zu Textilien und Kleidung! Haben Frauen eine Affinität zu Textilien und Kleidung?

Der Doppeltitel des Beitrags stellt zugleich als Hauptthese die Problematik des Themas zur Diskussion. Er ist der rote Faden des Beitrags. In seiner Gegensätzlichkeit erlaubt er, zur Kontroverse eines häufig artikulierten scheinbar *natürlichen Zusammenhangs von Frauen zu Textilien und Kleidung* kritisch Stellung zu nehmen. Das heißt zum einen, den Ursachen dieser Zuschreibung auf den Grund zu gehen. Es heißt aber auch danach zu fragen, ob nicht umgekehrt ein mögliches Potential darin verborgen liegt.

Der Aufsatz gliedert sich erstens somit in Fragen zur gegenwärtigen Situation. Er zeigt zweitens an ausgewählten Beispielen im Rückblick, daß im historischen Kontext der Umgang mit Textilien einen jeweils verschiedenartigen gesellschaftlichen Stellenwert in unterschiedlichen Epochen und Regionen hatte. Dies gilt auch für den Zusammenhang von Frauen und Textilien. Ob es eine *Wesensverwandtschaft von Frauen und Textilien* gibt, ist gesondert zu klären. Drittens werde ich im Ausblick auf Organisationsform, Struktur und Metaphorik des Textilen eingehen. Hier werden mögliche Innovationsmomente für eine Antizipation der Zukunft angesprochen.

Haben Frauen eine Affinität zu Textilien? Die Frage ließe sich am Ende des 20. Jahrhunderts ebensogut mit „nein“ wie mit „ja“ beantworten. Es ist festzustellen, daß wir es heute mit einer Fülle von Textilien zu tun haben, wenig oder sogar nichts mehr mit der Entstehung eines textilen Gegenstandes. Das tägliche Anziehen der Kleidung stellt heute kein Ritual mehr dar, sei es im religiösen Sinne der Einkleidung oder im erotischen Sinne. Dort ist es zum Fetisch geworden. So selbstverständlich und alltäglich wie der schnelle Kleiderkauf schlüpfen wir ohne Aufwand in unsere Kleidung. Eine zeitaufwendige mehrfache Vorprobe und Anpassung einer dem Körper individuell angemessenen Kleidung ist in der Regel ersetzt worden durch „Kleidung von der Stange“.<sup>1</sup> Nur zu seltenen Gelegenheiten kleiden wir uns großartig und festlich. Üblicherweise kaufen wir unsere Kleidung für einen variablen Gebrauch, gleichgültig in welcher Preisklasse. Wir wissen auch nichts mehr über die Vorgeschichte eines Kleides und dessen Material. Wir nehmen Textilien und Kleidung nur noch als Modeware und Fertigprodukte für die Inneneinrichtung oder als schnell auswechselbare und pflegeleichte Hülle zur mehr oder weniger bewußten Körpergestaltung wahr. Produziert werden Textilien und Kleider inzwischen zumeist in Ländern der sogenannten Zweiten und Dritten Welt, wohin sie von der Textil- und Bekleidungsindustrie in Auftrag gegeben werden. Und sie kommen auf weltweiten Umwegen fertig zu uns zurück.

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Bombek (2000). In dieser Arbeit wird an kulturgeschichtlichen Beispielen und unterschiedlichem Material der Frage des Habitus, der Konstitutionslogik und Identität, insbesondere des Bürgertums, nachgegangen, also der Frage der *contitio humana und ibrem Ausdruck in der Kleidung*.

Wer stopft noch Strümpfe oder strickt Pullover, bestickt Tischdecken, zeichnet Bettwäsche für eine Aussteuer oder webt Leinentücher? Gibt es noch vererbte Kleidung im Kleiderschrank oder textile Lieblingsobjekte, außer vielleicht die Erinnerung an eine kindliche Schmusedecke oder das Lieblingstier aus Plüsch? Auch das aus einem unmodern gewordenen Familienkleidungsstück zurechtgeschnittene Kinderkleid gibt es nicht mehr.

## Gegenwart – zwei Fäden – die Spaltung

### Erster Faden

Ein aktueller Anstoß zur Wahl des Themas innerhalb der Frauenringvorlesung ergab sich aus einer Einladung zur Frauensendung des WDR 5 „ABWASCH“ in der Adventszeit 1998 zum Thema: „Träume aus Stoff oder wer macht noch Handarbeiten?“ (WDR 5, 12.12.1998)<sup>2</sup>.

Dort sollte ich aus Sicht einer wissenschaftlichen Position Stellung nehmen zur aktuellen Relevanz oder Überflüssigkeit von Handarbeiten, die an etlichen Ständen auf dem Weihnachtsmarkt verkauft wurden, zur textilen Produktion der wenigen noch existierenden Textilwerkstätten von Textilkünstlerinnen, Weberinnen und Restauratorinnen in der Umgebung und zu den manchmal noch strickenden und häkelnden Frauen im häuslichen Bereich.

Um die möglichen Gründe für das heute doch so überflüssige Tun zu verstehen, wurden Frauen und Männer verschiedener Altersgruppen interviewt: auf der Straße, auf dem Weihnachtsmarkt, Frauen in ihrer Werkstatt und in den letzten verbliebenen Handarbeitsgeschäften.

Der Redakteurin schien es ein wichtiges Thema zu sein, angesichts der vorweihnachtlichen weißen Pracht der Stick- und Spitzendecken aus Plauen und China, der handgeschnitzten Holzengel aus dem Erzgebirge und den Ständen mit nicht immer professionell Handgemachtem oder selbstbenähten Puppen. Ist Weihnachten ein Anlaß zum jährlich wiederholten Revival eines mehr oder weniger qualitativ hochwertigen textilen Kunsthandwerks? Welche Träume sind gemeint oder was wird damit angesprochen?

Es scheint, daß sich, auch außerhalb der jährlichen Wiederkehr romantisierter Besinnlichkeit von Weihnachtsmärkten, nach wie vor fast ausschließlich Frauen für Textilien interessieren. Zumindest legten die Antworten von etwa zwanzig Befragten dieses nahe. Der Wert des Endprodukts selbstgemachter Textilien ist offensichtlich nicht immer das Ausschlaggebende.

„[...] die schlichte Freude am Tun, [...] Spinnen und Weben ist Konzentration auf eine (Betonung der Befragten) Sache und wie Meditation, [...] die lange Kenntnis des Strickens erlaubt das Träumen und ist im Wegtauchen

---

<sup>2</sup> Siehe ausführlicher dazu WDR-Interviews zur Sendung am 12.12.1998 von Ute Rehmus und Mitarbeiterinnen (Audiokassette).

aus den Turbulenzen der Welt Entspannung, [...] es bedeutet eine individuelle Gestaltungsfreiheit, und es entsteht durch die Arbeit der eigenen Hände etwas Eigenes und Ganzes“<sup>3</sup>.

Dieses waren zusammengefaßt die sich wiederholenden Antworten. Die älteren befragten Frauen betonten, mindestens zwei textile Techniken (Häkeln und Stricken) noch zu beherrschen. Sie hätten aber kaum Zeit, sie zu praktizieren. Abendliche Fernsehserien, das große Unterhaltungsangebot oder andere festgelegte Termine hinderten sie bedauerlicherweise daran, dieses – eigentlich geliebte – Hobby regelmäßig zu pflegen. Einige Frauen erinnerten sich an begonnene Pullover oder Stickdecken, die seit Jahren unfertig in den Schränken ruhten oder an Sockenberge in Schubladen, die aber niemand mehr anziehen wolle. Fertig gestellte textile Gegenstände würden geschont und selten zu feierlichen Anlässen und besonderem Gebrauch aus dem Schrank geholt.

Junge Frauen wehrten verlegen oder fast aggressiv ab, daß sie mit der Frage nicht anfangen könnten, auch nicht stricken oder sticken könnten und dies auch nicht wollten. Alle befragten Frauen reagierten jedoch emotional auf die Fragen und erzählten spontan aus der Erinnerung „Textil-Geschichten“ von sich oder ihren Müttern. Befragte Männer verwiesen auf ihre Frauen, Mütter und Großmütter mit dem Hinweis „Textilien sind doch Frauensache“.

Die eingangs infrage gestellte These scheint also nach wie vor Geltung zu haben. Gilt dieses aber nur für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe, z.B. für die ältere Generation von Frauen und wenige Textil-Interessierte? Zumindest scheinen die o.a. Aussagen das aktuelle Alltagsurteil widerzuspiegeln.

An einer heutigen Universität, diese sei als naheliegendes Beispiel genannt, sieht man insgesamt keine jungen Frauen mehr, die strickend in Seminaren sitzen. Strickende und stickende StudentInnen in Vorlesungen aller Fachbereiche in den 80-er Jahren gehören aus heutiger Sicht in die überwundene Alternativ- und Protestbewegung. An einem Lernort Universität findet diese „machende“ textile Tätigkeit nur noch in wenigen Fachveranstaltungen an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät statt (in wissenschaftlich und künstlerisch angemessener Reflexion; siehe STO für das LA Textilgestaltung). Die „künstlerischen Studien“ sind im Kontext eines Fachstudiums der Lehrerausbildung, im Fach Textilgestaltung/Textilwissenschaft und ihre Didaktik der Ort von didaktisch reflektierter Praxis und Gestaltungstheorien des Textilen. Veranstaltungen dieser Art erscheinen im Umfeld universitärer, sprich ausschließlich theoretischer wissenschaftlicher Ausrichtung und zunehmend zusehender Intelligenz<sup>4</sup> wie Relikte einer nicht mehr gegenwärtigen *Kunst und Kultur des Begreifens durch begreifen*. Auch hier findet sich eine Überrepräsentanz durch Frauen wieder. Ge-

---

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Zur Lippe (1979) S. 48f. Rudolf zur Lippe spricht in seiner Naturbeherrschung am Menschen von der zusehenden Intelligenz des Bürgertum. Er sieht diesen Begriff im historischen Kontext zunehmender Zersplitterung der Arbeitsteilung in kleinste Arbeitsschritte und in der Abnahme praktischer Vernunft.

wählt wird dieses Fach fast ausschließlich von Frauen, heute in der Regel zumeist ohne Vorkenntnisse. 99,7% der FachstudentInnen sind Frauen und der Hauptanteil der Lehrenden besteht ebenso aus Frauen. Stimmt das Vorurteil der Zuweisung an Frauen auch hier? Auf die Bedeutung eines solchen Tatbestandes komme ich wieder zurück.

StudentInnen anderer Fakultäten oder anderer Disziplinen assoziieren mit dem Stichwort Textilien und deren wissenschaftliche und künstlerisch-praktische Reflexion mehrheitlich einen gesellschaftlich und wissenschaftlich nicht ernst zu nehmenden Schonraum mit Nischencharakter. Geäußert wurde diese Einschätzung in Fragebögen als Anmerkungen von Kommilitonen der „Textil-Studentinnen“ und auch von manchen Fach-Studentinnen selbst.<sup>5</sup> Das gleiche Urteil gilt auch für den Fachunterricht des Lernorts Schule. Trotzdem arbeiten Schülerinnen und Schüler – oft im fächerübergreifenden Bezugsrahmen – z.B. begeistert an Masken und Kostümen für Theateraufführungen, verkleiden sich oder gestalten spielerisch mit Stoffen.

Ist die Situation identisch mit der Einschätzung von Frauen und Männern, die auf dem Weihnachtsmarkt befragt wurden? Und belegen diese Beispiele die These einer natürlichen Affinität von Frauen zu Textilien, auch in einer Art ‚abgewehrter Zugewandtheit‘? Denn sowohl in den Fragebögen der Studierenden wie in den Antworten auf der Straße, in Universität und Schulen scheint durch, daß, von den Befragten selbst nicht erklärbar, ein nicht genau definierter Reiz vom Umgang mit Textilien ausgeht, der einen tieferen Zusammenhang streift. Ein unter der Oberfläche liegendes Ordnungsmuster scheint hier zu faszinieren oder abgelehnt zu werden.

Welche Relevanz hat also gegenwärtig eine Frage zu Frauen und Textilien, gerade in ihrer Ambivalenz? Aus Sicht des aktuellen Alltagsverständnisses und der Palette der Antworten spricht einerseits eine nicht nur männliche Geringschätzung eines tätigen Umgang mit Textilien. Sie wird als angeblich spezifisch weibliche Tätigkeit der Freizeit generell immer noch insbesondere Frauen zugeordnet. Andererseits entscheiden sich StudentInnen eigenständig und selbstbewußt für dieses Fach, ebenso wie auch aus Schulen die gezielte Nachfrage nach einer Zusammenarbeit im ästhetisch - kulturellen Bereich kommt. Aus Gründen des Schonraumes?

In den Antworten der befragten älteren Frauen schwingt eine offene, wenn auch leise geäußerte Wehmut der Erinnerung mit, an ein nicht mehr präsent und praktiziertes Können. Auch wenn die Äußerungen sich deutlich geschlechtsspezifisch und altersspezifisch zuordnen lassen, so stellt sich erneut die Frage nach ihrer Bedeutung und den Gründen der Zuweisung eines gesellschaftlichen Schattenbereichs (Illich), in den Textilien in unserer Gesellschaft verwiesen werden.

Im Denken einer nach ökonomischen Marktgesetzen und technischen Prämissen funktionierenden Globalgesellschaft hat das ‚Machen‘ keinen Platz mehr, außer in heimischen Hobbykellern und Volkshochschulkursen. Machen, Gebrauchen und Tragen von Kleidung und Textilien ist in unserer westlichen Kultur auf mehrfache Weise

---

<sup>5</sup> Befragung von ca. 500 Studierenden aller sieben Fakultäten der Universität zu Köln zum Stichwort Textilien und Auswertung der Fragebögen. Grünewald (1998), (einzusehen in der Fachbibliothek Textil).

getrennt. Historisch wurde von der Heimarbeit in die industrielle Herstellung übergeleitet und diese ist heute entweder hochtechnisiert oder global ausgelagert in sogenannte Zweit- und Drittländer<sup>6</sup>.

In der historischen Entwicklung und im heutigen Kontext ist dreierlei geschehen:

1. Das *schöpferische Element textilen Gestaltens* scheint überflüssig geworden zu sein und die *Bedeutung textiler Gegenstände wird zur Marginalität* herabgewürdigt. Anerkannte Entwürfe ausgewählter Textilien und Kleidung als Mode werden Experten zugewiesen und die Fertigung anonym durch Maschinen erledigt. Textilien und ihre Herstellung scheinen im Gedächtnis unserer Kultur nur noch am Rande zu existieren. Die Entstehungszusammenhänge von Textilien und damit die Kunstfertigkeit der *Techne*,<sup>7</sup> als Summe aller Fähigkeiten des Menschen im Arbeitsprozeß gehen verloren. Sie werden in kompliziert konstruierte Maschinen und digitale Automaten zum Zwecke der Produktion von Massenware einprogrammiert oder als Billiglohnarbeit Menschen anderer Kulturen überlassen, in denen insbesondere Frauen die komplizierten Textiltechniken teilweise noch beherrschen. Damit sind Alltagstextilien in unserer abendländischen Kultur gekennzeichnet durch das Verschwinden ihrer Herstellung und eine sichtbare Beurteilung aus der Distanz. Sie werden mit unterschiedlichem Marktwert als Ware gehandelt, von der wir nur noch durch kleingedruckte Information auf dem Etikett wissen, wo sie entsteht.

2. *Textilien haben in der gegenwärtigen Gesellschaft auch als Kunstform keinen eigenen Wert mehr*, wie z.B. die mittelalterliche Teppichstickerei oder Wirkerei, höchstens als Mal- oder Gestaltungsgrundmaterial. Der Philosoph Georg Picht spricht von der Bedeutung der Teppichwirkerei als Kunstform einer Gesellschaft. Er denkt dabei aber an das Lob des Philosophen Voltaire und die Zeit Ludwig XIV., in der Männer in den königlichen Manufakturen bereits lange die Kunst der Herstellung von Bildteppichen in Manufakturen und Großwebereien übernommen hatten und männliche Künstler die Entwürfe dafür lieferten. Trotzdem sei Picht aus Gründen des da noch vorhandenen Einbezugs der Textilkunst hier zitiert:

„Die Teppichwirkerei rückt in ein ungewohntes Licht, wenn sie nicht mehr naiv als Dekorationskunst aufgefaßt wird, sondern, wenn man entdeckt, daß auch sie die Stufen der Vollkommenheit darstellen kann, die der Geist eines ganzen Zeitalters erreicht hat. Ein Kunstwerk ist nun nicht mehr unmittelbar der schöne Gegenstand, als den es sich darbietet. Es ist zugleich ein Spiegel der Geschichte und weist damit in eine Tiefendimension, die erst das 18. Jahrhundert entdeckt.“<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Zur Situation der Textil- und Bekleidungsnaheerinnen in sog. Drittweltländern und deren katastrophalen Arbeitsbedingungen gibt es umfangreiche Literatur, insbesondere in kritisch orientierten Untersuchungen zur globalen Problematik.

<sup>7</sup> Picht (1986) S. 82 und S. 353. Ich möchte hier deshalb auf Georg Picht verweisen, weil er den aristotelischen Begriff der *Techne* knapp und klar erläutert.

<sup>8</sup> Ebd. S. 85.

Als Design sind Textilien in der Form von Fläche oder Hülle heute keine anerkannte Kunstform mehr. Die Scheidungslinie des Nützlichkeitsaspektes und der unsere Kultur prägende Geniebegriff verhindern, daß sie zur Kategorie Kunst gehören. Werden sie zu beachteten Kunstobjekten erhoben, spielt das Material im Verbund mit Holz, Stein oder Metall nur noch eine periphere und untergeordnete Rolle.<sup>9</sup> Textiler 'Volkskunst' haftet, wenn sie öffentlich gezeigt wird, zumeist der Stallgeruch biedereren Kunsthandwerks an. Wird sie im Alltagsbewußtsein wahrgenommen, existiert sie dort randständig auch als „Textile Hobbyarbeit“ älterer Frauen, zu deren Erziehung noch explizit die „Weiblichen Handarbeiten“ gehörten. Oder sie wird zum Medium von Kunst und Technik und verliert damit ihre textilspezifische Eigensinnlichkeit. Der Umgang einer postmodernen Gesellschaft mit Textilien und Kleidung hat inzwischen nichts mehr mit der verlorenen Entstehungsgeschichte und der Beachtung von Textilien gemeinsam. Sie werden umgeformt zu ihrem jeweils unterschiedlichem Gebrauch, sei er künstlerischer oder technischer Orientierung. Die Projekte des Künstlerehepaares Christo und Jeanne-Claude sind dafür ein aktuelles Beispiel oder die vielen ungenannten technischen Bereiche, in denen Textilien eingesetzt werden.

3. Dennoch wird dieser, heute in doppelter Hinsicht sinnentleerten Gestaltung von Textilien im Alltag immer noch eine *Zuordnung und Wesensverwandtschaft zu Frauen* als normal und naturgegeben unterstellt. Deshalb sind Frauen zumeist heute immer noch für Textilien und Bekleidung zuständig. Diese These ist ebenso noch verbunden mit dem Urteil, daß Frauen nicht räumlich denken könnten, sondern nur in der Fläche, und die Weberei sei deshalb der richtige Ort des Schaffens für Frauen. Vertreten wurde sie von Joseph Albers, Meister des Bauhauses in Dessau aber auch im Vortrag von Frau PD Dr. Marx im Wintersemester 1999/2000 an der EWF der Universität zu Köln. In diesem Vortrag zur Intelligenz und Lernförderung wurde auf das empirisch erwiesene „Phänomen“ hingewiesen, daß weibliche Kinder und Frauen sich nur in kleinen Stücken einen räumlichen Körper denkend und verstehend erarbeiten, Männer hingegen diesen dreidimensionalen Gegenstand schneller und als Ganzes erfassen. Wir kommen später nochmals auf die angebliche Andersartigkeit räumlicher Wahrnehmung der Geschlechter zurück; Hugo Kükelhaus belegt jedenfalls in seinen Wahrnehmungsstudien mit Hinweis auf Erich Blechschmidt das Erfassungsverhalten des Auges in kreisender Bewegung als geschlechtsunabhängig.<sup>10</sup>

Die männliche Beurteilung der Arbeit in der ‚Frauenklasse‘ am Bauhaus in Dessau formulierte stellvertretend für seine Künstlerkollegen süffisant der Bauhausmeister und Maler Oskar Schlemmer:

„Wo Wolle ist, ist auch ein Weib das webt und sei es nur zum Zeitvertreib“<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Siehe dazu Laue (1995).

<sup>10</sup> Kükelhaus (1997) S. 48/49.

<sup>11</sup> Vgl. Droste (1988) über die Webwerkstatt und die Beurteilung der Arbeit der Frauen in der Webwerkstatt. Es gibt inzwischen etliche Belege aus Protokollen dafür in neueren Studien über das

Es gibt eine Reihe weiterer Äußerungen zur Geringschätzung des Studiums der weiblichen Studierenden am Bauhaus, obwohl zur Eröffnung des Bauhauses in Weimar der erste Direktor Walter Gropius konzeptionell mit der Gleichberechtigung männlicher und weiblicher Studenten geworben hatte. Frauen wurden zuletzt aus allen Werkstätten, außer der Webwerkstatt, entfernt. Das einzige Ausnahmetalent war die Studentin Marianne Brandt in der Metallwerkstatt mit der Protektion von László Moholy-Nagy. Andere Studentinnen heirateten Bauhausmeister und brachen ihr Studium ab, arbeiteten freiwillig wie Lucy Moholy im Bereich der Photographie ohne Anerkennung und Bezahlung oder versuchten sich die Ablehnung wie Gunta Stölzl sachinhaltlich als Mangel an Sachkenntnis zu erklären.<sup>12</sup>

„Die fehlende Wertschätzung und Anerkennung der textilen Produkte von Seiten der – männlichen – Bauhausmeister hing sicher auch mit einem Mangel an Sachkenntnis zusammen: Die technische Raffinesse und Qualität von schlicht wirkenden Geweben erschließt sich oft nur dem Fachmann, selten dem Laien, der sie unter Umständen als simpel einschätzt. Gerade diese schlichten Textilien aber boten die besten Voraussetzungen für eine Umsetzung in mögliche Industrieprodukte, was Gunta Stölzl schnell erkannt hatte.

Sie versuchte der geringen Wertschätzung durch Qualitätssteigerung der Arbeiten entgegenzuwirken – ihren Arbeitsvertrag verdankte sie allerdings dem Protest der weiblichen Studierenden: Zum ersten Mal folgte einem Mann eine Frau als Meister, jedoch in einer als geringer angesehenen Werkstatt.“<sup>13</sup>

Selbst Gunta Stölzl, die anführt:

„Die Weberei ist vor allem das Arbeitsgebiet der Frau. Das Spiel mit Form und Farbe, gesteigertes Materialempfinden, starke Einfühlungs- und Anpassungsfähigkeiten, ein mehr rhythmisches als logisches Denken sind allgemeine Anlagen des weiblichen Charakters, der besonders befähigt ist, auf dem textilen Gebiet Schöpferisches zu leisten“,<sup>14</sup>

sah den Platz von Frauen am Webstuhl. Bemerkenswert an ihrer Äußerung ist jedoch, daß hier ein Selbstbewußtsein aus den Worten spricht, die ihre Überzeugung deutlich machen.

Die These ist jedoch, wie oben schon angedeutet, grundsätzlicher zu hinterfragen,

---

Bauhaus. Ich beziehe mich hauptsächlich hier auf Aussagen des Malers Oskar Schlemmer und den Bauhaus-Architekten Walter Gropius. Dazu Droste (1988) S. 88f oder Stölzl (1997) dort S. 18ff oder S. 42f.

<sup>12</sup> vgl. ebd. S. 91.

<sup>13</sup> Stölzl (1997) S. 42.

<sup>14</sup> Ebd. S. 42, Stölzl 1926.

weil sie eine, in der Frühen Neuzeit beginnende gesellschaftlich diskriminierende Beurteilung impliziert. Eine positive Wertschätzung solcher Eigenschaften, wie sie Stölzl nennt, wenn sie überhaupt existieren, wird nicht breit diskutiert. Durch das pädagogische Erziehungsprogramm der Mädchen seit der Aufklärung verstärkt, schreiben sie sich in der Zuweisung als Mangel, auch im Selbstbild von Frauen, bis heute fort.

Die Aufklärung, insbesondere J.J. Rousseau, setzte dem bis in die Antike zurück zu verfolgenden Grundgedanken der Zuschreibung von Textilien in den Lebens- und Arbeitsbereich von Frauen noch die moralische Verpflichtung von weiblicher Bescheidenheit und besonderem Fleiß hinzu.<sup>15</sup> Beides läßt sich über Textilarbeit diszipliniert einüben, wobei das 19. Jahrhundert den Höhepunkt dieser Entwicklung darstellt. Dagmar Ladj-Teichmann hat das in ihrer Untersuchung „Sozialisation von Mädchen über Textilarbeit im 19. Jahrhundert“<sup>16</sup> überzeugend deutlich gemacht. Die offensichtlich wertende Trennung in öffentliche und private Produktionsbereiche und eine Forderung nach Unsichtbarkeit des ‚Hausschaffens des Weibes‘ mit gleichzeitiger demütiger Einübung in eine permanente rastlose Tätigkeit wurde sogar zum staatsbildenden Element des neuen merkantilistischen Systems.

### Zweiter Faden

Ein weiterer Anlaß zur Bearbeitung unterschiedlicher Quellen dieses Fragenkomplexes entstand aus der Durchsicht fachdidaktischer Ansätze der 70er Jahre mit Fragen zur Reform inhaltlicher Schwerpunkte der Fachdisziplin und zur Neuüberprüfung der Verortung des Faches Textilgestaltung im Kanon der LehrerInnenausbildung und mögliche alternative Verankerungen. Trotz der Behauptung der Zukunftsorientierung und der Koedukation war darin immer wieder der Zirkel von Frauen und Textilkonsum in bezug zu Haushalt, Kindern, Wohnen und Verbraucherverhalten zu finden. Er gipfelte auch hier immer noch in der Aussage, daß Frauen eine natürliche Affinität zu Textilien hätten. Die Häufigkeit der Betonung und die Offenheit der Zuschreibung läßt heute erstaunen. Ein Beispiel sei zitiert. Es wäre von Interesse, zu prüfen, inwieweit die obige Aussage heute bei jungen Frauen nicht mehr Zustimmung, sondern vielmehr Empörung ob dieser selbstverständlichen Lebens- und Tätigkeitszuschreibung auslösen würde.

Lydia Immenroth begründet 1970 (!) die Notwendigkeit des Textilunterrichts wie folgt:

„Mit dem Begriff der „Handarbeiten“ wird in unserem Zusammenhang ein besonderer Bereich vornehmlich fraulichen Wirkens angesprochen: ob das textile Werkschaffen der Frau nicht eigentlich beruflichen Charakters, wie es im einstigen Hausfleißschaffen im Bereich der Kleidung und Heimtextilien bis zu den textilen Künsten hin gepflegt worden ist. Es ist kulturhisto-

---

<sup>15</sup> Bombek (1998).

<sup>16</sup> Siehe auch Ladj-Teichmann (1983), die in ihrer Kritik entscheidende Pionierarbeit geleistet hat.

risch gesehen, eng verknüpft mit der der Frau von Natur aus gegebenen und in unserer abendländischen Gesellschaft besonders ausgeprägten Aufgabe, als Mutter und Hausfrau Besorgerin der Familie und des Hauswesens zu sein“.<sup>17</sup>

Oder an anderer Stelle:

„Die besondere Affinität der Frau zu textilem Material im Werkschaffen wird damit also zurückgeführt auf ein ursprünglich im Wesen der Frau liegendes Streben nach persönlicher Lebensgestaltung und Lebensführung und auf ein ‚Gefallenwollen‘, das jedoch nicht mehr, wie bei Rousseau, als ihr vom Manne zugewiesen und vornehmlich auf ihn bezogen gedacht wird, sondern als ein ihr von der Natur eigenes und ausgeprägtes Schönheitsempfinden und Schmuckbedürfnis, mit dem sie sich »an einer Sache wie im mitmenschlichen Bezug ganz zu engagieren« vermag“<sup>18</sup>

Immenroth betont in ihrer bildungstheoretisch und fachdidaktisch orientierten Untersuchung „Textilwerken“ (1970) die dringliche erzieherische Notwendigkeit eines Faches Textilwerken innerhalb der pädagogischen Ausbildung. Das Fach müsse die natürliche Affinität von Frauen zu Textilien als werteschaffende Fähigkeit von Frauen in der Geschichte weiterführen, um textile Kulturwerte zu erhalten. Sie bezieht sich dazu u.a. auf Aussagen bekannter Pädagogen des 17. und 18. Jahrhunderts, etwa Rousseau, Franke und Schwarz. Aus heutiger fachwissenschaftlicher Sicht ist nach der historischen und gegenwärtigen Relevanz einer solchen Forderung zu fragen, nach der Interpretation der Quellen einer solchen These, und nach der pädagogischen Legitimation und den Grundlagen fachwissenschaftlicher Theoriebildung. Ebenso ist der historische und aktuelle Wahrheitscharakter einer solchen Behauptung anhand von Quellen zu prüfen und die Frage nach einem Zukunftspotential zu stellen.

## **Geschichte – die Fäden – das Netz**

### **Die Spindel der Notwendigkeit**

Platon berichtet in den letzten drei Kapiteln seines „Staates“ von der Rede des ER (Sohn des Armenios) über die Wiedergeburt der Seelen aus dem Zwischenreich, der Zeitspanne nach dem Tod und vor der Geburt, in der das Seiende nicht mehr ist oder noch nicht ist. Oder ewig ist, ohne zu sein.

---

<sup>17</sup> Immenroth (1970) S. 13.

<sup>18</sup> Ebd. u.a. S. 160f.

„Im Zentrum der Rede steht die Vision von der Spindel der Notwendigkeit, die die Lose der zur Wiedergeburt anstehenden Seelen hervorbringt und an der sie, nachdem jeder sein Los gewählt hat, befestigt werden“<sup>19</sup>

Es sind die Moiren (später Nornen) Lachesis, Klotho und Atropos, die mit Wolle und Spindel den Lebensfaden entstehen lassen, ihn in seiner Länge und Stärke bestimmen und entscheiden, wann er abgeschnitten wird, um ihn erneut zur Wiedergeburt weiter zu spinnen. Die Spinnbewegung gleicht der unendlichen Bewegung nach oben und unten, entsprechend der unendlichen Bewegung einer Doppelhelix. Der Faden entsteht aus sich selbst heraus, er trägt seine eigene Achse und hält Kosmos und Erde zusammen; so die Vorstellung des Platon von der Aufgabe und der Macht der Schicksalsgöttinnen zwischen Geburt und Tod:<sup>20</sup>

„Die Gräber des Altertums sind voll von Spinnwirteln, die keine andere Bedeutung gehabt haben können, als die Toten mit >Kreisbewegung<, mit Energie zu versorgen für eine kosmische Wiedergeburt“<sup>21</sup>.

Ob dieser Kosmos weiblich war, wissen wir nicht. Die Interpretation der Quellenlage der Altertumswissenschaften für die griechische und römische Antike innerhalb der Frauenforschung sei ein widersprüchliches Kapitel, hebt Beate Wagner-Hasel hervor.<sup>22</sup> Frau und Geschlecht werde eher implizit thematisiert in einer Vielzahl von Frauengestalten als Göttinnen der Mythologie, oder als einflussreiche Frauen neben ihren männlichen Helden, oder als Herrscherinnen, aber selten in ihren Lebenszusammenhängen. Als Protagonistinnen in den Tragödien der Mythologie und in der späteren, auf diese zurückgreifenden Literatur sind sie bis heute präsent. Grundstruktur der Rezeptionsgeschichte sei die Frage nach männlichen und weiblichen Ordnungen in den „großen Themen“ von Matriarchat und Patriarchat (Bachofen u.a.). Frauenleben und Mädchenerziehung waren Teil der Familiensituation des ‚Ganzen Hauses (oikos)‘ innerhalb der Polis und lagen deshalb abseits der Wichtigkeit politischer Entscheidungen und damit auch außerhalb des Interesses.

„Erst in der jüngeren Zeit hat die Breite der angesprochenen Themen wie auch die Präzision [...] deutlich erkennbar zugenommen. Einzelaspekte(n) werden neu behandelt und Verschüttetes freigelegt.“<sup>23</sup>

Die Defizite sind dabei nicht zu verkennen. Edith Specht (1989) sei als Beispiel einer Neubearbeitung historischer Quellen zur Mädchenerziehung genannt. Sie hat inzwischen u.a. zu „Frauenräumen“ und den antiken Intentionen der Mädchen-

---

<sup>19</sup> Treusch-Dieter (1984) S. 12f.

<sup>20</sup> Vgl. Platon (1992).

<sup>21</sup> Treusch-Dieter (1984) S. 23.

<sup>22</sup> Becher & Rösen (1988) S. 11ff.

<sup>23</sup> Ebd. S. 7.

erziehung Stellung genommen, indem sie an dem Begriff der *Arete*, der Frage der Einübung der griechischen Vorstellungen leiblicher und geistiger Tugend, neue Fragen knüpft. Die Mädchen werden bis zur ‚Reifeprüfung‘ und Ausbildung ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten abgesondert von der Familie erzogen. Sie werden in die Obhut einer Priesterin und Lehrmeisterin gegeben. Edith Specht vergleicht die Initiation der Mädchen mit der Ausbildung der Knaben und stellt diese den Gymnasien der Knaben gleich. Die fortschreitenden Übungen der Initiationsstufen werden an der körperlichen und geistigen Ertüchtigung, dem textilen, musikalischen, poetischen und sportlichen Können gemessen. Das Maß und die Stufen dieser Ertüchtigung wird an unterschiedlich asketisch reinweißer oder geschmückter Kleidung beschrieben und die Fähigkeiten der jungen Frauen daran beurteilt.

Auf Vasen und Schalen sind Frauen oft mit einem Spiegel als Zeichen für ihre leibliche Schönheit und einem Wollkorb als Indiz des Könnens der Spinnerinnen und Weberinnen abgebildet. Toilette und Wollarbeit definieren in den Augen der Männer die wesentlichen Bezugspunkte weiblicher Schönheit und Arbeit.<sup>24</sup>

„Viele Vasenbilder zeigen Frauen bei der Arbeit des Spinnens und Webens; häufig sieht man Spindeln, die Spiegeln zum Verwechseln ähnlich sehen, Wollkörbe und tragbare Webrahmen in den Händen von Frauen, die haspeln und spinnen. Es ist hier vor allem ihre weibliche Tugend, die herausgestellt wird, ihre Qualität als *ergátis*, Werkende, für die Penelope das große Vorbild war.“<sup>25</sup>

Aristophanes, der große griechische Dichter der Satire, zeigt in der zweiten Szene seiner Komödie „Lysistrate“ die Umkehr der Konnotation weiblicher und männlicher Werte am Vorbild der Frauenarbeit. Es seien nur wenige Zeilen zitiert:

„Lysistrate: Am Morgen, gibt‘ s Krieg?  
Offizier und Polizisten: Was geht *dich* das an? [...] Krieg, Frau, ist Sache der Männer!  
L: Nein, Mann, das ist er nicht! Jetzt handeln wir. Und warten nicht länger... Und wir werden Griechenland retten und uns und euch. [...]  
L: Du solltest spinnen lernen Offizier. [...]  
L: [...] wenn ihr die Staatsgeschäfte wie wir Frauen das Garn behandelten [...]  
O: Garn! Wolle! Spindel! Hanf! Verfilzt! Spinnstubenpolitik!“<sup>26</sup>

Lysistrate gibt den alten Ratsherren und Offizieren den Rat, daß sie ihre Politikgeschäfte so sorgsam säubern, entfilzen und vom Schmutz befreien, ordnen und richten wie die Frauen ihre Wolle in der sorgfältigen Vorbereitung zum Weben, damit

---

<sup>24</sup> Vgl. Duby & Perrot (1993) S. 229.

<sup>25</sup> Ebd. S. 235.

<sup>26</sup> Jens (1986). Zweite Szene, S. 43ff.

etwas Ganzes daraus wird, aus dem dem Volk ein wollener Mantel gewebt werden kann. Hier wird, ähnlich wie in der Darstellung der ‚Zeltmaria‘ der schützende Mantel als Metapher benutzt. Und der Bezug zu „weiblicher Affinität und Textilien“ steht für die Verbindung von Menschlichkeit und tätiger Vernunft.

Das allmähliche Verschwinden der Anerkennung dieser Tätigkeit wird aber ebenso sichtbar an der Verachtung der Soldaten und alten Ratsherren für diese weibliche Tätigkeit im Gegensatz zur Wichtigkeit des zerstörenden Kriegsgeschäftes und der theoretischen Politik und Rhetorik als dem Ort der Entscheidungen und des Handelns freier Bürger.<sup>27</sup>

Bis zurück zu frühen mythologischen Bedeutungen und in ihrer Geltung als Metapher, die für das Leben und das Lebendige steht, wird die Nähe von Frauen und Wolle bzw. deren Erfahrung in der Produktion von textilen Gegenständen an vielen Beispielen ersichtlich. Das Spinnen und Abschneiden des „Lebensfadens“ ist das Symbol der Schicksalsgöttinnen bei Platon.<sup>28</sup> In unterschiedlichen Kulturen und deren Schöpfungsgeschichten, etwa in der Schwarzen Genesis (Marcel Griaul), bei den Navajo-Indianern oder auch in der keltischen Tradition haben das Spinnen, Weben und Verflechten (Ilse Lenz), hat die textile Arbeit von Frauen eine besondere kulturschöpfende Bedeutung. Diese und andere Beispiele sind zu deuten als Teilhabe an der Herrschaft über das Schicksal der Menschen in der Welt; den Frauen wird dabei eine besondere verbindende Macht zugeschrieben.

Es geht nicht nur im konkreten, sondern auch im symbolischen und metaphysischen oder magischen Sinne um die immer wieder neue Herstellung eines gesellschaftlichen Ordnungsgefüges. So berichtet Homer in der Illias über die Königin Penelope, in welcher Weise sie auf Odysseus wartet. Mit dem Anhalten der Zeit am Webstuhl gegen die Forderungen der Freier und gegen eine von außen bestimmte Setzung lebt sie über dem Weben und Wiederauftrennen eine selbstbestimmte eigene Zeit. Helena zieht sich zur Befragung des Orakels um den Ausgang des Trojanischen Krieges an den Webstuhl zurück, um in Konzentration von den Triumphen der Helden im Gewebe der Zeit den Nachfahren zu berichten.

Die Geschichte der Göttin Pallas Athene und der zuerst namenlosen Arachne sind weitere Beispiele. Die Göttin des Krieges und der Weberinnen erliegt der namenlosen Lynierin im Wettkampf um das Weben des vollkommenen Tuches, auf dem die Götter, die Welt und die Ereignisse und Heldentaten gewirkt sein sollten. Die Weberin gewinnt. Sie webt das feinere Tuch als die Göttin, und sie vergißt kein wichtiges Ereignis. Doch sie kann den Sieg nicht mehr erleben, denn sie wird in die ewig spinnende Arachne (griech.: Spinne) verwandelt und in den Mikrokosmos verbannt. Der Dichter Ovid beschreibt die Dramatik des Mythos im 6. Kapitel seiner Metamorphosen. Doch die Lynierin bekommt das Geschenk eines eigenen Namens. Sie ist nicht mehr namenlos und ihr Werk – obwohl von der Göttin eifersüchtig kritisiert – wird ihr als Subjekt zugeordnet. Auf die Signatur eines Werkstückes bezogen, hieße

---

<sup>27</sup> Arendt (1981/1998). Siehe hauptsächlich die Kapitel: Das Werkzeug und die Arbeitsteilung, S. 138ff und das fünfte Kapitel: Das Handeln, S. 231 ff, insbes. S. 285 zur Trennung von Wissen und Tun.

<sup>28</sup> Platon (1992).

dies, daß sie in Zukunft verantwortlich ist für das Gewebe, noch bevor es fertig ist. Sie gibt im Vorhinein dem Gewebe ihren Namen und kennzeichnet es als ihr Werk. Es bedeutet Verantwortlichkeit zu übernehmen für etwas, was im Werden begriffen ist.

Es gibt kaum Originalquellen, weil die Kenntnisse von Frauen über Textilien mündlich und vor allem praktisch an die nächsten Generation weitergegeben wurden, jedoch nicht in schriftlicher Rückschau Einzelner mit einem Text, wobei an dieser Stelle zu erinnern ist, daß das Wort *textum* in der lateinischen Sprache *Verweben, verflechten* bedeutet. Frauen schreiben erst im 19. Jahrhundert Enzyklopädien über ihre, hier textilen, Tätigkeiten.

Deshalb finden wir ältere historische Hinweise in Quellen verschlüsselt als Mythen, Erzählungen oder Märchen. Erst heutige Untersuchungen einer neuen Disziplin, der Aufzeichnung von „oral history“, der mühevollen Wiedererinnerung weiblicher mündlicher Erzählweise, wird durch Yvonne Verdier (1982) dokumentiert. Sie setzt in ihrer Studie des französischen Dorfes Minot im Burgund weibliche Erinnerungen als Bruchstücke der Geschichte dieses Dorfes zu einem Gewebe von Arbeitsverteilung, Symbolbedeutung und Gemeinsamkeit weiblicher und männlicher Geschichte zusammen.

### **Die Nadelgeschichten des Mittelalters und geschlossene Aussteuertruhen**

Ein Teil der Bildteppiche des Mittelalters sind zeitgenössische Textgesänge in der ‚Textilsprache‘ von Frauen. Sie schmücken die Wände von Feudalhöfen oder Klöstern zum Ruhme Gottes, zum Lob edler Ritter oder erzählen von großen Schlachten. Wir kennen heute noch den berühmten Teppich von Bayeux, von dem wir nicht wissen, wer ihn gestickt hat. Wir kennen die Wienhäuser Teppiche mit den höfischen Bildgesängen um die Liebesgeschichte von ‚Tristan und Isolde‘ oder die vielen gewebten Bildergeschichten um die Dame mit dem Einhorn und Heldensagen der Ritterrunde des sagenhaften König Artus. Oder, die Mehrzahl der Wiedergabe biblischer Geschichten, also christliche Bildprogramme als Vorbilder und Erziehungsgeschichten. Sie sind aus Woll- oder Seidenmaterial gestickt oder gewebt. Kostbare Stickereien und Altardecken aus Stoffen des Orients werden von den Nonnen in Klöstern oder in kleinen Werkstätten, wie sie die Beginnen (eine Art freier Ordensfrauen) führten, gefertigt.

Von Kaseln, Priestergewändern und Königsmänteln aus kostbaren Seiden ist nicht genau bekannt, wo sie gefertigt wurden und wer sie hergestellt hat. Von ihnen wird eher berichtet, wem sie geschenkt wurden, wie etwa der Sternenmantel für Heinrich II. als Gabe an den Herrscher.

Viele Bildteppiche des Mittelalters sind entstanden zur Ehre Gottes oder zum Lob der Heldentaten von Königen und Rittern. Sie sind, wie schon erwähnt, zumeist unbekannter Herstellung, da lediglich die Werkstatt genannt wird. Das Signum des künstlerischen Genies, des männlichen Meisters, fand erst in der Renaissance seine Verschriftlichung. Von etlichen textilen Kunstwerken wird angenommen, daß Frauen sie gestickt oder gewebt haben. Es gibt dazu aber nur wenige Hinweise in den Quellen, z.B. über Aufträge und Rechnungsbücher und Daten weltlicher und kirchlicher

Ereignisse, zu denen die Bildteppiche entstanden sein mögen.

Recherchen kulturwissenschaftlicher Studien haben ergeben, daß auf Umwegen über den arabischen Sprachraum, philosophische Grundgedanken und Kenntnisse zur Ästhetik und durch die Übersetzung antiker Fabeln und Legenden auch Frauen mit zu den Trägern antiker Kultur und ihrer Übertragung in das christliche Mittelalter zählten. Gebildete Frauen haben die antiken Mythen über griechische Helden und Herrscherinnen gekannt, wie etwa Christine de Pizan, und diese in die Bildergeschichten gewebt oder gestickt.

Zahlreiche neuere Untersuchungen zur sozialen Stellung von Frauen im Mittelalter, ihren Anteil an den Arbeits- und Produktionsverhältnissen haben ein differenziertes Mosaik über Fragen des weiblichen Anteils an den grundlegenden Veränderungen der mittelalterlichen Gesellschaft zeigen können. Hinsichtlich der Vielfalt weiblichen Lebens der unterschiedlichen Stände steht, auch bei nach wie vor dürftiger textlicher Quellenlage und bei aller Lückenhaftigkeit, fest:

„Es gibt einen Bereich der handwerklichen Produktion, der während des ganzen Mittelalters zumindest zu großen Teilen eine weibliche Domäne geblieben ist: das Textilgewerbe.“<sup>29</sup>

Das intime Frauengemach des frühen Mittelalters, in dem die Frauen des Gutes oder des Hofes sich unter der Leitung der Gattin des Hausherrn betätigten, ist uns aus literarischen Texten bekannt. Dort wurde gesponnen, gewebt, gestickt<sup>30</sup>. Edith Ennen spricht von städtischen und dörflichen Textilwerkstätten, in denen hauptsächlich Frauen arbeiteten. In Köln und Paris gab es reine Frauenzünfte der Seidenmacherinnen, der Goldfadenmacherinnen und Stickerinnen.<sup>31</sup> Berühmt sind heute noch die Kölner Borden und das Kölner Garn, deren Produktion und Verkauf allein in weiblicher Hand lag.<sup>32</sup> Mit dem Spinnen und Weben bestritten die Beginnen ihren Lebensunterhalt.<sup>33</sup> Nonnen machten feine Stickereien für hohe Kirchenfeste und sticken auch noch heute in Klöstern. Auch Schneidern soll nach Aussage einschlägiger Texte im Mittelalter Frauenarbeit gewesen sein, bis es in die Hände von Männern überging.

Im Übergang zur Frühen Neuzeit schreibt in Florenz Christine de Pizan ihr Buch „Stadt der Frauen“ (1405). In ihm entwirft sie die Utopie einer Frauenstadt und einer Erziehung zum Frieden. Sie erinnert an die Ahnenreihe berühmter Frauen und weist auf die „weiblichen Künste der Textilgewinnung“ hin. Dabei erwähnt sie Frauen, die sich um die „Erfindung der Seidenherstellung“ oder der „Färbekunst und Webkunst“ verdient gemacht haben. Als besonderes Beispiel der Webkunst stellt sie die schon genannte Arachne vor. Christine de Pizan zeigte sich beeindruckt von dem Mut der namenlosen Weberin, die gegenüber der Göttin ein Nichts ist.

---

<sup>29</sup> Duby & Perrot (1993) S. 348.

<sup>30</sup> vgl. Duby & Perrot ebd. S. 348.

<sup>31</sup> Ennen (1994) S. 88 und S. 89.

<sup>32</sup> Ebd. vgl. S. 160ff.

<sup>33</sup> ebd. S. 141.

In den nächsten Jahrhunderten wird es still um die textilen Künste von Frauen und deren Anerkennung. Kleidung und Aussteuer werden eher im Rahmen von Kleiderordnungen und Eheverträgen oder Nachlässen und Rechnungen thematisiert. Das Gros der Herstellung von Textilien ist bereits in die manufaktuelle Herstellung übergegangen und wird auf den großen Messen der Champagne oder Hanse gehandelt, den weit über Europa hinaus organisierten Messen der Tuchhändler.

Die von Mädchen und Frauen gefertigte Aussteuer wird unsichtbar. Die Wäsche aus weißem Leinen mit weißer Stickerei und weißer Spitze verschwindet in den Truhen und Schränken der nicht mehr – öffentlich – auftretenden Ehefrauen. Sie haben Stunden und Jahre der mühevollen Arbeit damit verbracht. Verschlössen in verriegelten Truhen ist nur noch wenig von den textilen Kostbarkeiten zu sehen, im Gegensatz zu den kostbaren Handelstuchen der öffentlichen Märkte.

### **Der didaktische Faden der Aufklärung**

In der ersten Didaktik, der *Didactica* von Comenius (1647) und später in den Anleitungen zur adeligen Mädchenerziehung von Fenelon (1707), um hier nur zwei Autoren weiblicher Erziehung zu nennen, finden sich die ‚Weiblichen Handarbeitskünste‘ zur Disziplinierung des weiblich ausschweifenden Charakters und der Steuerung weiblich ungeordneter Phantasie. Diese müsse gezügelt werden.

Rousseau beruft sich auf diese Tradition, wenn er die zukünftige Frau seines Zöglings Emile beschreibt:

„Was Sophie am besten kann und was man sie mit größter Sorgfalt hat lernen lassen, das sind die weiblichen Handarbeiten, selbst diejenigen, an die man am wenigsten denkt, wie das Zuschneiden und Nähen der Kleider. Es gibt keine Nadelarbeit, die sie nicht machen könnte und die sie nicht mit Vergnügen macht. Die Arbeit aber, die sie allen anderen vorzieht, ist das Klöppeln von Spitzen, weil es keine andere Technik gibt, wie man die Finger mit mehr Grazie und Leichtigkeit üben könnte“<sup>34</sup>

Im Konzept der Aufklärung entsteht eine neue Sichtweise auf Frauen im Kontext mit Textilien und ihrer gesellschaftlichen Handhabung, die einschneidende Wirkung hat. Mädchen und Frauen werden von ihrer Tradition entmündigt, ihre Tätigkeit wird jetzt gegen sie funktionalisiert und sublimiert als Vorübung von Grazie und damit zur Anpassung an männliche Wünsche. Die komplizierte Arbeit der Herstellung von Textilien selbst, hier von geklöppelten Spitzen, hat keinen Wert mehr.

Im 19. Jahrhundert findet die Ausbildung der bürgerlichen Mädchen in den Höheren Töchterschulen statt, mit einem Anteil des Textilunterrichts von etwa 50%. Die Mädchen aus den unteren Schichten, die das Schulgeld nicht aufbringen können, bezahlen ihren eigenen Unterricht mit Näharbeiten, dem sogenannten Nadelgeld. Sie nähen die Aussteuer für junge Frauen, die es sich leisten können, mit Geld diese mü-

---

<sup>34</sup> Rousseau (1971) S. 430.

hevollte Näharbeit als Dienstleistung zu bezahlen, um sie nicht selber tun zu müssen. Damit verschwindet auch der Stolz über die selbst hergestellte Aussteuer und wird zur Dienstleistung und umgekehrt die Arbeit zur Ware. Ebenso erarbeiten mit dem Potential ihres Könnens, dem Nähen und Sticken, Frauen aus dem unteren Bürgertum nachts für ein geringes Nadelgeld die Ausbildung ihrer Brüder und Söhne. Ein letzter Gedankengang verweist noch einmal zurück auf die, oben schon ausgeführte Beurteilung textiler Arbeiten bis ins 20. Jahrhundert und die immer noch relevante negative Sichtweise gegenüber dieser textilen Arbeit von Frauen und damit möchte ich den Kreislauf im geschichtlichen Kontext an dieser Stelle schließen.

Die gesellschaftliche Zuschreibung, „das häusliche Wirken der Frau“ nach Immenroth läßt sich zunehmend seit dem 18. Jahrhundert bis heute als kulturelle und psychologische Doppelgesichtigkeit entlarven in der Behauptung, daß das Schmuckbedürfnis ein Weibliches sei, mit dem die Phantasie in männlich erwünschte Bahnen zu lenken ist. Hier steckt auch der Widerwille, sich dem nicht fügen zu wollen.

Mädchen wird bis in die Nachkriegsdidaktik und den Schulplänen des „Wiederbeginns der 1950er Jahre“ als selbstdisziplinierende Tätigkeit die Handarbeit als der ureigene Bereich von Frauen zugewiesen.<sup>35</sup> Ein Mädchen putzt und schmückt sich gern, deshalb müsse man ihm Puppen geben zum Spielen, um es vorzubereiten auf seinen späteren Platz als Ehefrau und Mutter, so noch die pädagogische Schlußfolgerung von Fachlehrerinnen wie Johanna Hipp oder Margot Grupe im 20. Jahrhundert. Diese These, die wir insbesondere J.J. Rousseau und den späteren Philanthropen zu verdanken haben, zeigt immer noch ihre, allerdings nunmehr abnehmende Wirkung.

Gleichzeitig schwindet damit aber auch das Aneignen der Welt durch das Verstehen über die Hand. Dieses kennen wir heute, wie bereits oben ausgeführt, nur noch aus Mythen und Märchen.<sup>36</sup>

## **Zukunft – alte Fäden – neue Gespinste – Verknüpfung**

### **Lebens-Rhythmische Fadenverknüpfungen**

Frauen berufen sich in ihrer Erinnerung auf scheinbar uralte Regelzusammenhänge von Erfahrungswissen, die auch in der Psychologie von Märchen oder Mythen enthalten sind, ohne deren kulturübergreifender Kenntnis. Diese hat Yvonne Verdier untersucht, Carolyn Niethammer kommt zu ganz ähnlichen Erkenntnissen in ihrer Studie ‚Töchter der Erde‘ zur Tradition von Navajo-Frauen.

Das bereits brüchige Ordnungsgefüge im Brauchtum des Dorfes Minot in Frankreich hat nicht mehr traditionell dörfliche Strukturen, deshalb ist die Erinnerung nur noch bei wenigen Frauen erhalten. Verdier hat dort von 1968–1975 in einer ethnographischen Studie die Menschen, insbesondere Frauen zu alten Dorfstrukturen, Bräuchen und zur Arbeitsaufteilung befragt, den Anteil der Frauen daran und deren Sym-

---

<sup>35</sup> Dazu auch Sombart (1910) und dessen These vom Luxusbedürfnis des Weibchen, das die Luxusindustrie in Gang gesetzt habe. S. 488f.

<sup>36</sup> Treusch-Dieter (1983).

bolikbedeutung herausgearbeitet. Erstaunlicherweise tritt dabei die verlorene Entstehungsgeschichte von Textilien und textilen Techniken in ihren progressiven Elementen der gesellschaftlichen Teilnahme von Frauen am ‚Mit-Wirken‘ an der Gestaltung der Welt wieder hervor und kann möglicherweise erklären, was uns bis heute an Textilien und deren Techniken fasziniert oder empört.

Rückblickend zeigt sich, daß durch das entstandene Vakuum und die Umformung der Bedeutung nicht nur traditionelle, sondern auch innovative und spirituelle Elemente der Herstellung und Gestaltung im Verschwinden begriffen sind. Frauen haben keinen eigenen Zeitrhythmus mehr, der im Einklang mit ihrem Leben und der Arbeit darin stehen könnte.

Mit den handgemachten textilen Gegenständen, die Frauen zugewiesen wurden, und die Frauen auch immer wieder angenommen haben, verschwindet eine *jahrtausendalte kulturelle Sprachform der Hand*, auf die ich an anderer Stelle hingewiesen habe.<sup>37</sup> An der Studie von Verdier und den Erinnerungen der „Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorf“ zeigt sich, daß an dem Bild, das sich Menschen als Ordnungssystem von der Welt gemacht haben, auch Frauen in einer Weise mitgestalteten, die der männlichen Produktion nicht entgegengesetzt, sondern komplementär zu ihr war.<sup>38</sup>

Es kann nicht darum gehen, diese Lebenszusammenhänge wieder herzustellen. Es geht auch nicht um ein Bedauern des Schwindens traditioneller Rollen von Frauen mit einer möglichen Nähe zu Textilien. Aber vielleicht können wir daraus Neues lernen. Es geht darum, was Textilien und Techniken enthalten, was sie an Aussage bergen, auch und besonders, wenn Frauen sich ihnen immer wieder zuwenden. Es ist klar, daß ein altes Ordnungssystem verlorenging. Es schuf über die *symbolische und konkrete Bedeutung von Textilien als Handlungsqualität* gesellschaftliche Lebensverbindungen und akzeptierte ihre gesellschaftlichen Wirkungen. Es geht hier um ein Wissen, das sowohl im mikrokosmischen wie makrokosmischen Lebenskontext angesiedelt war, und an dessen Regeln sich beide Geschlechter orientierten. Wenn die textile Tätigkeit und die Anziehung des Materials in ihrem Wesen entschlüsselt werden könnte, wäre sie im übertragenen Sinne für eine menschliche Zukunft anders als bisher nutzbar zu machen.

Verdier beschreibt die *Wäscherin*, die *Schneiderin* und die *Köchin* als die drei wichtigsten Frauen im dörflichen Lebenszusammenhang. Sie verkörpern drei Typen von Frauen aus dem Dorf, die drei für die weibliche Kultur zentrale Techniken beherrschen. Es geht ihr in der Untersuchung darum, eine Verbindung zwischen der Ausdrucksweise, den Gesten, den Techniken und den Rollen dieser Frauen herzustellen.

Weibliche und männliche Kinder im Dorf lernen bei ihren verschiedenen Verpflichtungen entsprechend den Stufen ihrer Entwicklung, die immer verbunden sind mit textilen Techniken, neben der Schule zählen, schreiben, beten, Geographie und Biologie. Auch die Jungen mußten auf der Kuhweide den Strickstrumpf erlernen,

---

<sup>37</sup> Bombek (1995).

<sup>38</sup> Illich (1983). Dort die Kapitel IV und V, S. 60ff. Illich diskutiert in dem Buch „Genus“ diesen Tatbestand.

denn die Schule macht faul und beim Kühehüten lernt man arbeiten. Die Stricklektion war zugleich Einübung in soziale Rollen und Disziplineinübung. Die Mädchen gehen während der Schulzeit zu den Nonnen in den Unterricht, um dort die Stiche für ihr Mustertuch zu erlernen, das bis zu ihrer ersten Periode fertig sein muß, denn von da an beginnt die Arbeit an der Aussteuerwäsche. Die Mädchen lernen an Probelappen alle Stiche für das Mustertuch, die sie mit fünfzehn Jahren auch im Winter bei der Schneiderin beherrschen müssen. Das Mustertuch ist eine Lektion im Zählen, Schönschreiben und Zeichnen. Es scheint, als sei der gesamte Schulunterricht die Grunderziehung für Mädchen, auch die Grundkenntnisse im Schreiben und Rechnen, allein über den Erwerb der Nähtechniken vermittelt worden, also nicht mit Tinte und Feder, sondern mit Nadel und Zwirn.<sup>39</sup>

Man benutzte für das Zeichnen oder Markieren der Wäsche die gleichen Begriffe wie für das Zeichnen der ersten Periode mit Blut: die Mädchen zeichneten ihre Wäsche wie mit ihrem ersten Blut und ihrem eigenen Mädchennamen,<sup>40</sup> denn von nun an hieß es auch, seine Tage zu zählen. „Das Zeichen ist also gleichzeitig Buchstabe und Ziffer und die Wäsche der Ort, der das Gesetz des weiblichen Körpers birgt.“<sup>41</sup>

### **Das Netz der Verknüpfungen – die Knoten**

Es stellt sich abschließend die Frage nach der *kulturellen Einschreibung des Machens und Gestaltens als konstitutionslogisch – anthropologische Grunderfahrung* von Menschen: was ist die Einschreibung in unserem Körper und Geist? Die Frage läßt sich auch hier am Ende nicht endgültig beantworten.

Die Affinität von Frauen zu Textilien im geschichtlichen Zusammenhang wurde mit etlichen Beispielen belegt. Um zur Ausgangsfrage zurückzukehren: wir können und wollen, was den Umgang mit Textilien und ihre Herstellung bei heutiger Frauen betrifft nicht unmittelbar auf die Geschichte zurückgreifen. Aber vielleicht könnten wir die Grundstrukturen und Handhabe von Techniken in abgewandelter Form auf gesellschaftliches Handeln übertragen, beispielsweise auf vernetztes Denken und verknüpfende Entscheidungen. Die Knoten und Verbindungen machen das soziale Netz aus. Deutet nicht einiges darauf hin, daß Textilien, die Kenntnis des Materials und das Herstellen von Hüllen, das menschliche Kommunikationssystem in kleinster Form widerspiegelt? Das Einstechen einer Nadel ist eine Entscheidung, der Kreuzstich ist ein Zeichen, das uns kulturell mit prägt. Die Entstehung von Mustern und Ornamenten entspricht häufig eher verschlungenen Umwegen von Frauen in der Erschließung einer Sache. Weiche und harte Stoffe, die vom ersten Tag an am eigenen Körper befühl und begriffen werden, ermöglichen uns Übertragungen auf zärtlichen oder harten Zugriff. Leonardo da Vinci sprach von dem vom Leib beseelten Tuch, welches das Schreiten des Menschen begleitet und ihn in seiner Haltung formt.

Ausgehend von der Behauptung, daß Fäden und Stoffe keine Linien und Flächen sind, sondern mikroskopisch kleinräumliche, durch den Verbund der Fasern ineinan-

---

<sup>39</sup> Verdier (1982) S. 192.

<sup>40</sup> Ebd. S. 199.

<sup>41</sup> Ebd. S. 198.

dergreifende runde architektonische Gebilde, die Strukturen herausbilden und unterschiedliche Verbindungen eingehen, um sich gegenseitig zu halten, könnten sie in ihrem immer neuen Ordnungsmuster Vorbild und Netz für eine Übertragung auf ein Ordnungsgewebe im menschlichen Umgang miteinander sein. Den „Stoff“ vorbereiten, formen und gestalten, ist eine lange eingeübte Handlung, die Frauen über Textilien gelernt haben, wie das Zählen, Fühlen und den (Zu-)Schnitt als Entscheidung von Form. Diese mikrokosmischen Erfahrungen in den makrokosmischen Bereich zu übertragen, wäre eine Zukunftsaufgabe.

## Literatur

- Arendt, Hannah (1981/1998): Vita aktiva. Vom tätigen Leben. Die hier benutzte Ausgabe München (10. Auflage)
- Becher, Ursula & Rösen, Jörn (1988): Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflektionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung. Frankfurt/Main
- Bombek, Marita (1995): Entwurf eines Forschungsprojektes zur Text(ilen) Sprache von Frauen. Manuskript der Dorothea von Erxleben-Stiftung, Oldenburg
- Bombek, Marita (1998): Rousseau und die Folgen. Bürgerliche Mädchenerziehung über „weibliche Handarbeiten“ seit dem 18. Jahrhundert. Antrittsvorlesung, Köln
- Bombek, Marita (2000): Kleidung der Vernunft. Münster, London
- Droste, Magdalena (1988): Experiment Bauhaus, Berlin; Dessau
- Duby, Georges & Perrot, Michelle (1993 a): Geschichte der Frauen, Band 1, Antike. Frankfurt/New York
- Duby, George und Perrot, Michelle (1993 b): Geschichte der Frauen, Band 2
- Ennen, Edith (1994): Frauen im Mittelalter, München (5. überarbeitete Auflage)
- Grünewald, Doris (1998): Befragung von ca. 500 Studierenden aller sieben Fakultäten der Universität zu Köln zum Stichwort Textilien und Auswertung der Fragebögen. Unveröffentl. Manuskript, Köln
- Illich, Ivan (1983): Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit Reinbek bei Hamburg
- Immenroth, Lydia (1970): Textil-Werken. Der pädagogische Problemstand im Handarbeitsunterricht der Mädchen. Ratingen; Wuppertal
- Jens, Walter (1986): Die Friedensfrau. Nach der Lysistrate des Aristophanes. München
- Kükelhaus, Hugo (1997): Organismus und Technik. Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung. Mit einem Vorwort von Frederic Vester, Frankfurt/Main (5. Auflage)
- Ladj-Teichmann, Dagmar (1983): Erziehung durch Textilarbeiten. Basel/Weinheim
- Laue, Dietmar (1995): Diskussion von Dietmar Laue zur Schließung der Textilkunstbienale in Lausanne. In: Textilforum Nr. 2/1995, Hannover
- Picht, Georg (1986): Kunst und Mythos. Stuttgart
- Platon (1992): Der Staat. 7.–10. Buch, Stuttgart/Leipzig (3. Auflage)

- Rousseau, Jean-Jacques (1971): Emil oder über die Erziehung. Vollständige Ausgabe  
In neuer deutscher Fassung besorgt von Ludwig Schmidts. Paderborn
- Sombart, Werner (1910): Über die Luxusindustrien. Berlin, Bände 1-3
- Stölzl, Gunta (1997): Meisterin im Bauhaus (unveröffentlichte Manuskripte und  
Briefe)
- Stölzl, Gunta (1997): Meisterin des Bauhauses (Ausstellungskatalog), Dessau
- Treusch-Dieter, Gerburg (1983): Wie den Frauen der Faden aus der Hand genommen  
wurde. Berlin
- Verdier, Yvonne (1982): Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorf. Stuttgart
- WDR-Interview am 12.12.1998 von Ute Rehmus und Mitarbeiterinnen
- Zur Lippe, Rudolf (1979): Naturbeherrschung am Menschen, 2 Bände Frankfurt